

WORKSHOPDOKUMENTATION

Qualität von Studienprogrammen an der Universität Wien

ALLGEMEINES

Veranstaltungsart	Workshop	
Datum	Freitag, 17. April 2009	Uhrzeit 9:00 – 17:00h
Ort	Juridicum, Dachgeschoss, Schottengasse 14-16, 1090 Wien	
TeilnehmerInnen	Rektorat: Vizerektorin Christa Schnabl, Vizerektor Arthur Mettinger Vorsitzender Curricularkommission: Prof. Herbert Hrachovec StudienprogrammleiterInnen VertreterInnen der besonderen Einrichtungen sowie der Administration Studierende/AbsolventInnen Moderation: Prof. Lothar Zechlin Interne Projektkoordination: Dr. Thomas Pfeffer (Protokoll) Externe Projektbegleitung: Carola Brink, AQA (Protokoll) (weitere Informationen zu den TeilnehmerInnen siehe Anlage)	

BEGRÜßUNG & EINLEITENDE WORTE

Als Moderator begrüßt **Prof. Zechlin** die TeilnehmerInnen des Workshops. Er hebt insbesondere hervor, dass bei Qualitätsmanagementinitiativen die MitarbeiterInnen informiert werden müssen und dass ihr Know-how in die Qualitätsentwicklung miteinbezogen werden muss. Ziel des Workshops ist, den hohen Stellenwert der Lehre sichtbar zu machen, gemeinsam Beispiele guter Praxis auszutauschen, Verbesserungsmöglichkeiten aufzugreifen und deren Umsetzungsmöglichkeiten zu diskutieren. Nach einer Kurz-Tagung vom Vortag mit Inputs von internen und externen ReferentInnen stellt der Workshop ein notwendiges Fundament für die interne Qualitätsentwicklung der Universität Wien dar.

Beteiligung durch die Österreichische Qualitätssicherungsagentur, AQA: Die AQA ist eine unabhängige, gemeinnützige Qualitätssicherungsagentur, die für den gesamten österreichischen Hochschulsektor sowie international tätig ist. Die AQA zertifiziert interne Qualitätsmanagementsysteme (im Rahmen von sogenannten Auditverfahren) und führt Studien, Evaluierungen und Informationsarbeit durch. Im Rahmen einer Förderungsinitiative des BMWF hat die AQA die Möglichkeit, interessierte österreichische Universitäten bei ihren Qualitätsentwicklungsinitiativen zu unterstützen, indem sie z.B. ExpertInnen stellt, konzeptionell und organisatorisch berät und internes Engagement nach außen sichtbar macht.

Vizerektorin Schnabl betont als Ziel des Workshops die gemeinsame Entwicklung eines Qualitätsverständnisses in der Lehre. Eine Universität ist auf engagierte Lehrende angewiesen und Lehrende haben häufig intuitiv eine klare, aber gleichzeitig auch sehr individuelle Vorstellung darüber, was Qualität in der Lehre ausmacht. An der Universität Wien gibt es eine Vielzahl an engagierten Lehrenden, die dieses individuelle Qualitätsverständnis in der Lehre hervorragend umsetzen. Andererseits betont Vizerektorin Schnabl die institutionelle Verantwortung der Universität Wien: Für die Universität und für die Entwicklung anspruchsvoller Studienprogramme ist die Erarbeitung eines gemeinsam getragenen Qualitätsverständnisses unentbehrlich. Dies bedeutet, eine aktive Diskussion anzuregen und sich einer Auseinandersetzung über verschiedene Qualitätsansprüche in der Lehre zu stellen. Zugunsten eines gemeinsamen Verständnisses von Lehrqualität muss die Lehrtätigkeit ein Stück weit „entprivatisiert“ und institutionelle Vorstellungen integriert werden. Qualitätssicherung und -entwicklung sind aus Sicht der Vizerektorin als Gemeinschaftsprojekt zu verstehen, darf demnach also nicht ausschließlich auf individueller Einzelleistung basieren.

Da bei der Qualitätsentwicklung in der Lehre verschiedene Ebenen und Akteure involviert sind (akademische MitarbeiterInnen, Studierende, Administration, Politik), stellt diese eine komplexe Anforderung dar. Dieser fühlen sich die verantwortlichen Vizerektorate im Rahmen des Projekts verpflichtet. Die Zielsetzung besteht darin, dass Eckpunkte für die Qualitätsansprüche an die Lehre definiert werden. Betont wird die entscheidende Rolle, die die StudienprogrammleiterInnen für die Qualitätsentwicklung einnehmen.

Aktueller Hintergrund für das Projekt ist zum einen die neue Leistungsvereinbarungsperiode, bei der das interne Qualitätsmanagement von Universitäten einen besonders zentralen Punkt darstellt, zum anderen die noch nicht zu Ende geführte Kollektivvertragsdiskussion sowie die Diskussion um den offenen Hochschulzugang und die Studieneingangsphase als politisch gewolltes Steuerungsinstrument, das voraussichtlich bald gesetzlich festgeschrieben wird.

Vizerektor Mettinger ergänzt die Position des Rektorats um die internationale Dimension und betont die Notwendigkeit, den Qualitätsanspruch der Universität Wien zunehmend nach außen zu kommunizieren. Dies sei besonders entscheidend für die Master- und PhD.-Programme, bei denen die Universität Wien herausragende Studierende aus dem Ausland für ihre Programme gewinnen möchte. Vor diesem Hintergrund müsse sich die Universität langfristig einer Akkreditierung stellen.

Prof. Hrachovec beginnt seinen Begrüßungsbeitrag mit einem Zitat aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung:

„Als Professor definiert man den eigenen Wert über die knapper zugeschriebene persönliche Eigenschaft, versteht sich also in erster Linie als Forscher und erst nachrangig als Lehrender. Diese Selbstdefinition hat lange Zeit dafür gesorgt, dass Professoren sich um die Qualität ihrer Lehre nicht gekümmert haben. Das ist die Interessenlage, für die Humboldts Formel von der „Einheit von Forschung und Lehre“ einen bis heute extrem wirkungsmächtigen Euphemismus geliefert hat. [...] was sich unter der Humboldt-Formel der „Einheit von Forschung und Lehre“ faktisch abspielte: die Dominanz der Forschung und die Vernachlässigung der Lehre im Selbstverständnis der Professoren.“ Uwe Schimank, Humboldt: Falscher Mann am falschen Ort, FAZ 15. April 2009

Prof. Hrachovec stellt heraus, dass er ein starker Befürworter der Gremienuniversität war und deren Vorzüge auch nach wie vor nicht abwerten möchte. Jedoch habe diese die Forschungsdominanz und die damit verbundene Vernachlässigung der Lehre nicht aufheben können, genauso wenig, wie dies innerhalb der „Post-Gremien-Universität“ der Fall sei. Eine Universität weist andere Steuerungsmechanismen als Wirtschaftsbetriebe auf; Qualitätsmanagementansätze können nicht kritiklos übertragen werden. Die besonderen Rahmenbedingungen einer jeden einzelnen Universität – insbesondere bezogen auf völlig verschiedene Betreuungsrelationen – müssen berücksichtigt werden. Gleichwohl gilt es, sich mit diesen Ansätzen auseinanderzusetzen und zu prüfen, welche Dinge nutzbar gemacht werden können – auf einem kritisch-analytischen Niveau, wie es einer Universität gemäß ist.

KURZVORTRAG ZU EXPERTINNENINTERVIEWS

Dr. Pfeffer stellt in einem Kurzvortrag (siehe Anlage 1) die Ergebnisse einer Befragung vor, die er Ende 2008/2009 durchgeführt hat. Befragt wurden 14 StudiengangsleiterInnen sowie vier Studierende. Die Erhebung erfolgte im Rahmen von ExpertInneninterviews und anhand eines strukturierten Leitfadens zu den leitenden Grundsätzen der Universität Wien. Weitere Themen waren Qualitätskriterien und Fragen der Organisation von Studienprogrammen. Die Erhebung spiegelt damit die Themenstellungen wider, die innerhalb der Veranstaltung gemeinsam diskutiert werden sollen.

So wurde der Grundsatz der Forschungsgeleiteten Lehre und die daraus resultierenden Gestaltungsvorgaben für die Curricula-Planung in den Gesprächen intensiv diskutiert. Es wurde unter anderem die Frage aufgegriffen, inwieweit eine forschungsgeleitete Studienprogrammgestaltung die Einigung über einen grundsätzlichen Forschungskern/ein für das Fach relevantes Basiswissen voraussetzt. Dieses Basiswissen geht über die einzelnen Forschungsschwerpunkte

der in die Lehre einbezogenen WissenschaftlerInnen hinaus (als Beispiel wurde die Schriftreihe „Basiswissen Translation“ genannt).

Innerhalb der Interviews wurde ausführlich diskutiert, was forschungsgeleitete Lehre ausmacht und wie der Stellenwert der Lehre an der Universität Wien erhöht werden könnte. Weiters wurde die Qualitätssicherung extern erbrachter Lehraufträge sowie das Verständnis von forschungsgeleiteter Lehre vor dem Hintergrund der eigenen Fachdisziplin (z.B. Entwicklung von Forschungsfragen in den Sozial- und Geisteswissenschaften bzw. Durchführung von Forschungsexperimenten in den anwendungsorientierten Naturwissenschaften) diskutiert.

Ein weiterer zentraler Interviewbereich bezog sich auf die Gestaltung von Studiengängen hinsichtlich des Aspekts der „Employability“. Festgehalten wurde, dass die Ausrichtung auf Berufsfelder je nach Fachrichtung schwerer bzw. leichter möglich ist. Die Ausrichtung auf Berufsfelder ist in den Rechtswissenschaften oder in der Pharmazie weitgehend gegeben. In andern Fächern wird die Employability durch einen hohen Praxisbezug (z.B. Informatik) oder durch die Vermittlung von Methodenwissen (Mathematik) gefördert. Andererseits wird von einigen InterviewpartnerInnen die Auffassung vertreten, dass neben einer möglichst reibungslosen Verwertbarkeit innerhalb eines Berufsfelds andere Werte zu betonen sind. Der Mehrnutzen eines universitären Studiums wird in der Selbstentfaltung, im Erlernen von wissenschaftlichen Fähigkeiten, im strukturierten Arbeiten sowie in der Fähigkeit zur Selbstorganisation gesehen.

Die Frage der Studierbarkeit, und hier insbesondere der Studieneingangsphase (STEP), stellte einen weiteren Themenbereich dar, der innerhalb der Interviewstudie behandelt wurde. Hier bestehen verschiedene Initiativen, wie gemeinsame Einführungsveranstaltungen mehrerer Fächer, eLearning Angebote und Informationsplattformen.

Seitens Dr. Pfeffer wird noch ein Bericht veröffentlicht, der die Interviewergebnisse detaillierter darstellen wird.

KURZVORTRAG FORSCHUNGSGELEITETE LEHRE, STUDIERBARKEIT & STEP

Dr. Zwiauer stellt in einem Kurzbeitrag (siehe Anlage 2) die Sichtweise des Centers of Teaching and Learning (CTL) bezogen auf die Fragen „forschungsgeleitete Lehre, Studierbarkeit und Studieneingangsphase“ dar.

Sie verweist dabei insbesondere auf die Recherchen, die durch das CTL durchgeführt wurden. So wurde seitens des CTLs ein Überblick über die internationale Diskussion der forschungsgeleiteten Lehre zusammengestellt, der unter folgendem Link abgerufen werden kann:

http://ctl.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/elearning/Forschungsgeleitete_Lehre_International_090414.pdf

Weitere Informationen zur internationalen Diskussion sind abrufbar über:

<http://www.heacademy.ac.uk/ourwork/research/teaching> (Higher Education Academy, UK)

Spezifische überfachliche Kompetenzen, die in der forschungsgeleiteten Lehre gefördert werden können:

- Fähigkeit zum kritischen Denken
- Analysefähigkeit
- Fähigkeit zur kritischen Beurteilung von Wissen/Erkenntnissen/Methoden
- Fähigkeit, Komplexität und Geltungsgrenzen von Erkenntnissen und Methoden zu identifizieren und zu reflektieren
- Synthesefähigkeit, Fähigkeit fachübergreifende Zusammenhänge zu erfassen und in Zusammenhängen zu denken
- theorie- und methodengestützte Problemlösungskompetenz
- Fähigkeit zur Anwendung von Methoden in der wissenschaftlichen, sozialen und beruflichen Praxis

Dr. Zwiauer erläutert, dass die Frage der forschungsgeleiteten Lehre insbesondere vor dem Hintergrund des Bachelorstudiums stark diskutiert wird. Hier müssen bei der Curriculumsplanung Entscheidungen darüber getroffen werden, welches Wissen als absolut notwendiges Basiswissen für das Profil eines/r Bachelorabsolventen/in zu gelten hat und was als Spezialisierung eher einem Masterprogramm vorbehalten werden sollte. Für eine forschungsgeleitete Lehre von Beginn an sei es ferner unerlässlich, dass auch die stark in die Forschung eingebundenen WissenschaftlerInnen bereit seien, in Bachelorstudien zu lehren.

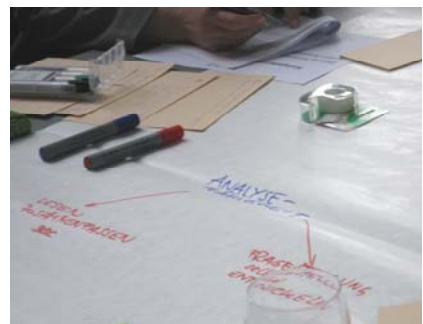
Das sehr heterogene Vorwissen der StudienanfängerInnen stellt eine große Herausforderung an die Curriculumsgestaltung des Bachelorstudiums. Strukturierte Studieneingangsphasen mit einem hohen Selbststudienanteil, mit anrechenbaren Modulen und der Möglichkeit des Selbstassessments können hier einen wertvollen Beitrag leisten. Auf Beispiele aus Deutschland und aus der Schweiz (Leuphana Universität Lüneburg, Universität Freiburg, Univ. St. Gallen) wird kurz Bezug genommen und dann auf die bestehenden STEPs der Universität Wien eingegangen:

Charakteristika der STEPs an der Universität Wien

- Dauer: meistens in einem Semester absolvierbar
- ECTS: 8 – 45, Durchschnitt 24
- Voraussetzungsketten: explizit in 5 Curricula
- nicht prüfungsimmanente Lehre und hohe Teilungsziffern besonders in häufig nachgefragten Fächern
- Orientierungsfunktion: kaum explizit
- Didaktische Besonderheiten: eLearning-basierte Content-Pools, Selbsttests, Teaching Assistants

In einer kurzen nachfolgenden Diskussion wird angemerkt, dass eine Durchschnittsfestlegung von ECTS Punkten für die STEP, die dann universitätsweit zu gelten habe, als nicht umsetzbar angesehen wird. So sollte aus Sicht des DiskutantInnen keine Standardisierung der ECTS Be-punktung bei STEPs erfolgen, allerdings müssten die Fächer oder Fächercluster gemeinsam Kriterien für die STEPs festlegen.

STRUKTURIERTE GRUPPENDISKUSSION



Die Workshopplanung sah vor, dass die TeilnehmerInnen untereinander intensiv ins Gespräch kommen sollten. Deshalb wurden strukturierte Gruppendiskussionen als Methode gewählt („World Cafe“, nähere Informationen zu den Gruppen bzw. der Methodik unter Anlage 3).

Für den Vormittag war als Oberthema die forschungsgeleitete Lehre vorgesehen, am Nachmittag wurden die Studierbarkeit sowie die Studieneingangsphase als Schwerpunktthemen innerhalb von Kleingruppen diskutiert. Jedes Diskussionsthema wurde durch einen Vertreter/eine Vertreterin der Universität Wien moderiert.

KURZZUSAMMENFASSUNGEN AUS DEN GRUPPEN – BERICHTERSTATTUNG

→ Allgemeiner Hinweis: Eine ausführliche Dokumentation der erstellten Flipcharts/Plakate aus den Gruppenarbeiten finden Sie unter der Anlage 4. (Zur besseren Lesbarkeit in getippter Form, ggf. fehlen vereinzelt Karten, die nachträglich nicht zu entziffern waren.)

Thema: Forschungsprofil und Curriculum

Wie können/sollen die (fakultären) Forschungsprofile in den Curricula (Ba/Ma/PhD) abgebildet werden?

Kurzzusammenfassung der Diskussionsergebnisse zum Thema 1A

Prof. Schelander berichtet über die Diskussionsergebnisse.



Forschungsprofile wurden laut Prof. Schelander nur wenig erörtert, bzw. trafen zumeist auf eine gewisse Ablehnung bei den TeilnehmerInnen. Die Frage von Forschung innerhalb des Bachelorcurriculums wurde hingegen intensiv diskutiert. Hier gab es zum Teil konträre Positionen.

Zum einen wurde betont, dass es für die ressourcengerechte Gestaltung absolut notwendig sei, das Bachelorstudium mit sehr allgemeinen Themenstellungen des Fachs zu versehen. Andererseits wurde argumentiert, dass Grundkenntnisse ohne die Integration der bedeutenden Forschungsfragen nicht sinnvoll seien und dass weiters eine Abgrenzung zu den Fachhochschulen notwendig sei.

Kurzzusammenfassung der Diskussionsergebnisse zum Thema 1B

Prof. Tanzmeister berichtet über die Diskussionsergebnisse.



Am Thementisch 1B wurden insbesondere die Rolle der ForscherInnen sowie deren organisatorische Einbindung in die Curriculumsplanung diskutiert. So wurde thematisiert, dass die StudienprogrammleiterInnen keinen bzw. nur wenig Einfluss auf die Gestaltung der Curricula ausüben können. Seitens der TeilnehmerInnen wurde u.a. betont, dass forschendes Lernen bereits von Beginn des Studiums an wichtig sei.

Bezüglich der Profilbildung wurde häufig angesprochen, dass diese innerhalb des Masterstudiums zu erfolgen habe. Als besonderer Aspekt wurden hier die Diplomarbeiten erwähnt, bei denen ein gewisser „Wildwuchs“ zu verzeichnen sei. Diesem Gesichtspunkt sollte im Sinne der Qualitätsentwicklung und der Profilbildung eine höhere Beachtung zukommen. Ferner wurde konstatiert, dass „ein anspruchsvolles, forschungsgeleitetes Curriculum mehr abbilden müsse als die bestehenden „Forschungsschrebergärten“.

Thema: Kompetenzen von AbsolventInnen

Welche Kompetenzen zum forschenden Lernen sollen AbsolventInnen (BA/MA) erworben haben?

Kurzzusammenfassung der Diskussionsergebnisse zum Thema 2A

Prof. Hamilton berichtet über die Diskussionsergebnisse.



Übereinstimmend mit ihren Vorrednern berichtet Prof. Hamilton, dass sich die Diskussionen zum Thema 2A verstärkt auf die zu definierenden Kompetenzen des Bachelors ausgerichtet haben. Neben den notwendigen Fachkenntnissen und Grundkenntnissen waren sich die TeilnehmerInnen einig, dass der Analysefähigkeit eine besonders zentrale Bedeutung zukommt. Die Frage, was unter Analysefähigkeit zu verstehen ist, wurde intensiv diskutiert und eine Hauptforderung war, dass die Analysefähigkeit nicht in einem parallelen Curriculum unterrichtet sondern innerhalb des Fachs ein integraler Bestandteil sein müsse. Andererseits wurde die Frage aufgeworfen, wie man dies allen internen und externen Lehrenden nahebringen könne.

Weiters waren sich die TeilnehmerInnen einig, dass die besondere Herausforderung daran liegt, die im Fach integrierte Analysefähigkeit auch innerhalb der Prüfungen mit zu beurteilen. Prof. Hamilton vermutet, dass es gerade bezüglich des Nachweises der Analysefähigkeiten im Rahmen von Prüfungen noch einen großen Nachholbedarf und den Wunsch nach mehr Förderung gäbe.

Kurzzusammenfassung der Diskussionsergebnisse zum Thema 2B

Prof. Meissel berichtet über die Diskussionsergebnisse.



Die TeilnehmerInnen setzten sich mit der Frage auseinander, was wissenschaftliches, kritisches Denken ausmacht. Eine Zielsetzung ist, dass Studierende lernen, wissenschaftliche Fragestellungen zu bewerten. Sie sollen eine Einschätzung über die Möglichkeiten, aber auch über die Begrenztheit der wissenschaftlichen Fragestellung treffen können. Demzufolge müssen die Studierenden erkennen, dass wissenschaftliche Fragestellungen und Forschungszusammenhänge nicht losgelöst vom jeweiligen gesellschaftlichen Kontext entwickelt werden. Eine weitere Zielsetzung besteht darin, die Studierenden dazu zu befähigen, dass diese sich eigenständig Informationen beschaffen und wissenschaftliche Methoden so anwenden und aktualisieren, dass sie selbständig Lösungen entwickeln können. Hierin wird die Hauptkompetenz der Universitäten in Abgrenzung zu den Fachhochschulen gesehen.

Benannt wird dies als „wissenschaftlicher Habitus“, der unabhängig von einem Auftraggeber bzw. einem direkten Verwendungszweck zu verstehen sei. Darauf hingewiesen wird, dass die sogenannten „Soft Skills“ eine hohe Bedeutung innerhalb des Studiums einnehmen sollten. Andererseits wurde seitens der Studierenden eine zu starke Betonung der Soft Skills in Relation zu den Fachinhalten kritisch gesehen.

Innerhalb der Diskussionsrunden bestand Einigkeit darüber, dass auch der Bachelor eine gewisse Forschungsorientierung aufweisen müsse, also z.B. einen ersten Einstieg in experimentelles Forschen ermöglichen müsse. Wichtig sei, dass nicht nur Frontalunterricht und Massenprüfungen stattfänden. Abschließend wurde betont, dass Mentoring- und Buddyprogramme stärker auszubauen seien.

Thema: Studieneingangsphase

Welche Ziele soll die Studieneingangsphase verfolgen? Welche Kriterien soll sie erfüllen? Welche Formen der Umsetzung empfehlen Sie?

Kurzzusammenfassung der Diskussionsergebnisse zum Thema 5B

Prof. Lojka berichtet über die Diskussionsergebnisse.



Prof. Lojka berichtet, dass bei der Zieldefinition der Studieneingangsphase mehrheitlich die *Reflexion der Studienwahl* im Vordergrund stand.

Bezüglich der Kriterien bestand weitgehend Einigkeit darüber, dass die Studieneingangsphase nicht schwerpunktmäßig als „*Knock-Out-Veranstaltungen*“ geplant werden sollten und dass es prüfungsimmanente Lehrveranstaltungen geben sollte. Bezüglich der Umsetzung wird betont, dass Tutoren und studentische Peers verstärkt in die Studieneingangsphase mit einbezogen werden sollten. Diskutiert wurde weiters, dass manche Inhalte bereits vor der Studieneingangsphase vermittelt werden könnten, z.B. durch Brückenkurse und Summer Schools. Dies sei besonders für bestimmte Studierendenzielgruppen sinnvoll (die StudienanfängerInnen der Mathematik weisen beispielsweise ein sehr heterogenes Wissensniveau auf).

Kurzzusammenfassung der Diskussionsergebnisse zum Thema 5A

Prof. Golser berichtet über die Diskussionsergebnisse.

Auch in den Diskussionen, die durch Prof. Golser moderiert wurden, bestand ein Konsens darüber, dass die STEPs zur Orientierung und Förderung der StudienanfängerInnen beitragen müssen. Es wurde allerdings hinterfragt, ob STEPs für alle StudienanfängerInnen an der Universität Wien möglich sind. Festgestellt wird, dass dies möglicherweise nicht der Fall ist, jedoch werden in den Naturwissenschaften gute Möglichkeiten für die STEP gesehen, da in diesen Fächern ein Cluster mit Wissen für Basismodule definiert werden kann.



Prof. Golser äußert die Hoffnung, dass sich durch die zukünftige Zentralmatura die Ausgangsbedingungen verbessern, da das Wissensniveau der StudienanfängerInnen dann nicht mehr so große Unterschiede aufweisen würde.

Innerhalb der Gruppe wurde diskutiert, welche Auswahlkriterien angelegt werden sollten und ob ein Test zur Studierfähigkeit sinnvoll sein könnte. Der STEP wird eine sozial wichtige Funktion zugeschrieben, allerdings wird auch die Finanzierung thematisiert und hinterfragt, ob prüfungsimmanente Lehrveranstaltung „bei den Massen“ umsetzbar seien.

Thema: Studieninformation und Studierendenprofil

Wie kann die „Passung“ zwischen Angebot und InteressentInnen erhöht, wie kann die Information über das Studienprogramm verbessert werden?

Kurzzusammenfassung der Diskussionsergebnisse zum Thema 4A

Prof. Prüller-Jagenteufel berichtet über die Diskussionsergebnisse.



Betont wird, dass große Übereinstimmungen zu den Ergebnissen aus den vorher präsentierten Diskussionsrunden bestehen.

Die bestehende Homepage und weitere Initiativen wie Auftritte auf der Bildungsmesse BEST werden als positiv herausgestellt. Gleichwohl wird festgestellt, dass die StudieranfängerInnen in den wenigsten Fällen eine realistische Vorstellung über das gewählte Studienfach mitbrachten. Ein wesentlicher Grund dafür scheint das falsche Wissenschaftsverständnis der LehrerInnen zu sein. Diskutiert wurde, inwieweit die Fächer in ihrer Repräsentation auf verschiedene Berufsfelder und auf erfolgreiche AbsolventInnen verweisen sollten.

Die Frage wurde aufgeworfen, ob man „typische“ oder „atypische“ Karrieren präsentieren sollte und es wurde davor gewarnt, unrealistische Erwartungen bei den angehenden Studierenden zu wecken. Nach wie vor gilt aus Sicht der Diskutanten, dass das Interesse am Fach das entscheidende Erfolgskriterium für das Studium darstellt. Es wurde auch diskutiert, ob es eine „optimale Drop-out-Rate“ geben könne und zu welchem Zeitpunkt der Drop-out stattfinden sollte. Viele TeilnehmerInnen sprachen sich im Sinne der Ressourcenersparnis für einen frühen Drop-out Zeitpunkt aus. Es gab jedoch auch TeilnehmerInnen in der Runde, die einen späten Drop-out als weniger problematisch ansahen, der späteren Studienausstieg führt aus Sicht dieser TeilnehmerInnen zu einem Mehrgewinn an Bildung.

Kurzzusammenfassung der Diskussionsergebnisse zum Thema 4A

Prof. Petrakakis berichtet über die Diskussionsergebnisse.



Prof. Petrakakis erklärt, dass die DiskutantInnen Zweifel darüber äußerten, ob die Informationspolitik bezogen auf die neuen Curricula ausreichend sei. Er stellt fest, dass auch die internationale Präsentation der Master-Studiengänge ausgeweitet werden müsse. Auch wurde festgehalten, dass die Erreichbarkeit von Beratungsmöglichkeiten erhöht werden müsste und dass der Zugriff auf aussagekräftige Informationen auf der Webseite verbesserungsbedürftig sei.

Die Curricula müssten in ihrer Darstellung noch klarer und vor allem für die Zielgruppen verständlicher sein („Popularisierung“).

Auch für Lehrende könnten noch mehr Informationsunterlagen erstellt werden. Die StudienprogrammleiterInnen sollten hier eine gewisse Überwachungsfunktion einnehmen, um die gute Informationspolitik und Öffentlichkeitsarbeit der Studienprogramme zu gewährleisten. Auch sollten sie die wichtigsten Zahlen (SOLL- und IST-Studienzeiten) regelmäßig einer Überprüfung unterziehen. Negativ-Abweichungen müsste zukünftig mehr Beachtung geschenkt werden. Auch die Repräsentation *an* bzw. die Kooperation *mit* den Schulen sollte aus Sicht der DiskutantInnen erhöht werden. Die Frage einer verpflichtenden Studienberatung wurde diskutiert – allerdings jedoch nicht als umsetzbar angesehen.

Thema: Studieneffizienz und Flexibilität

Wie können Wünsche nach Effizienz (Erfolgsquoten, rasches Studium, ausreichendes Angebot) und Flexibilität (inhaltliche Wahlmöglichkeit, Beruf/Betreuungspflichten) am besten vereinbart werden?

Kurzzusammenfassung der Diskussionsergebnisse zum Thema 6A

Prof. Kadric-Scheiber berichtet über die Diskussionsergebnisse.



Zunächst wurde die Frage diskutiert, was überhaupt Studieneffizienz ausmachen könne. Es wurde überlegt, ob dies gute Noten oder eine hohe Quote bei den Studienabschlüssen im Vergleich zu Abbrecherquoten darstellt. Der Begriff der Studieneffizienz wurde zwiespältig gesehen, weil zwar einerseits die Notwendigkeit der Vermeidung von Redundanzen bei den Studieninhalten gesehen wurde, andererseits aber auch betont wurde, dass eine Wiederholung von Inhalten didaktisch unbedingt notwendig sei.

Weiters wurden Online-Anmeldesysteme und deren Vor- und Nachteile diskutiert. Die besseren Planungsmöglichkeiten bei der Lehre wurden begrüßt, andererseits sehen sich die Studierenden stark in ihrer Flexibilität eingeschränkt, wenn sie nach einer Woche feststellen müssen, dass sie eine unpassende Lehrveranstaltung gewählt haben. Teilweise kommt es darüber hinaus auch zu Semesterverlust (Studienrechtliche Anmeldungen war nicht mehr möglich). Eine Effizienzsteigerung könnte aus Sicht der TeilnehmerInnen dadurch erzielt werden, dass verstärkt Modulprüfungen angeboten werden. Auch Blockveranstaltungen könnten die Effizienz steigern, aber gleichzeitig auch mit anderen Lehrangeboten kollidieren. Die TeilnehmerInnen diskutierten in diesem Zusammenhang, ob die Universität nicht auch verstärkt abends und am Wochenende Lehrangebote anbieten muss. („Sollte die Universität rund um die Uhr offen sein?“) Die Möglichkeit von Teilzeitstudiengängen wurde als wünschenswert angesehen, betont wurde jedoch auch, dass diese sich im Budget widerspiegeln müssten.

Kurzzusammenfassung der Diskussionsergebnisse zum Thema 6B

Prof. Prinzhorn berichtet über die Diskussionsergebnisse.



Intensiv diskutiert wurde, wie viel Flexibilität die Bachelor- und Masterprogramme vorsehen sollten. Die Qualitätskriterien der STEP werden als nicht optimal dargestellt, weil die StudienprogrammleiterInnen nicht ausreichend in diese einbezogen werden. Hier müsste die Möglichkeit einer höheren Einflussnahme bestehen.

Auch wird die Notwendigkeit betont, die Transparenz der Curricula zu erhöhen. Die Erwartungen an die Studierenden und deren Kompetenzen sollten noch deutlicher als bisher kommuniziert werden.

RÜCKMELDUNG LEITUNGSTEAM

Das Leitungsteam hat in einer Diskussion eine erste Auswertung der Ergebnisse vorgenommen bzw. hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Diskussionsergebnisse einer strukturierten Zusammenfassung zu unterziehen.



Leitungsteam (Rektorat/Leiter der Curricularkommission) – Aspekte, die thematisiert wurden:

- Das Forschungsprofil wird von Akteuren definiert, die in der Regel nicht an der Entwicklung des Curriculums beteiligt sind. Hier sieht das Leitungsteam einen Verbesserungsbedarf. Die Frage wird aufgegriffen, ob nicht die Lehr- und Curriculumsentwicklung ebenfalls einen wichtigen Impuls für die Forschung geben kann. Die Personen mit Verantwortung für die Definition des Forschungsprofils und die Akteure mit Verantwortung für die Curriculumsentwicklung sollten aus Sicht des Leitungsteams enger zusammenarbeiten.
- Wahrgenommen wird, dass ein strukturelles Spannungsverhältnis zwischen dem Lehrendenzentrierten Forschungsprofil und der Studierendenzentrierten Curriculumsentwicklung besteht.
- Die Rolle des Studienprogrammleiters/der Studienprogrammleiterin ist aus Sicht des Leitungsteams zu eingeschränkt. Für die Qualitätsentwicklung von Studienprogrammen wird es als wichtig angesehen, dass die StudienprogrammleiterInnen Stärken-Schwächen-Analysen vornehmen und sich aktiv in die Verbesserung des Curriculums einbringen (können).
- Das Leitungsteam sieht – ebenso wie viele TeilnehmerInnen – eine differenzierte Betrachtung der Stufen BA/MA und PhD als absolut notwendig. Es unterstützt gleichzeitig die Sichtweise, dass sich die Forschungsgeleitetheit – wenn auch in unterschiedlich starker Ausprägung – grundsätzlich durch alle drei Stufen ziehen muss.
- Die Bildung von Forschungsprofilen sollte zwar im Bachelorcurriculum einen gewissen Raum einnehmen, allerdings wird der Schwerpunkt innerhalb der Masterprogramme verortet. Einschränkend wurde in diesem Zusammenhang jedoch festgestellt, dass nicht jeder individuelle Forschungsschwerpunkt zu einem Masterprogramm entwickelt werden kann.
- Die Forschungsgeleitetheit (s.o.) innerhalb des Bachelors sollte noch inhaltlich breit definiert werden und wird als eine erste Anwendung von Methoden (und somit als wichtiger Teil der Didaktik) verstanden.
- Dem Leitungsteam ist die zuvor angesprochene im Fach integrierte Analysekompetenz ein besonderes Anliegen. Wie schon durch die vortragende Gruppe angesprochen, stellen hier die Prüfungen eine spezielle Herausforderung dar. Die Prüfungen sollten nicht nur das erworbene Fachwissen abfragen, sondern darüber hinaus eine kompetenzorientierte Komponente enthalten. Die Erstellung von Prüfungen, die die Analysefähigkeit mit integrieren, erfordert ein besonderes didaktisches Wissen. Unterstrichen wurde in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit von Angeboten der Personalentwicklung.

Die Ergebnisse der Diskussion des Leitungsteams werden noch einmal in einer Präsentation vorgestellt:




Qualität von Studienprogrammen

 Zusammenfassung und Kommentar

 17. April 2009


 Ch. Schnabl, A. Mettinger, H. Hrachovec



1) Forschungsprofil und Curriculum


- Gründe für forschungsgelichtete Lehre in allen Ebenen
- Differenzierung BA/M/PhD
- BA eher Didaktik + Forschungsmethodik, weniger die inhaltlichen Forschungsschwerpunkte
- Forschungsprofile (curricular, inhaltlich!) eher im Master
- (Berufs- vs. Forschungsorientierung???)
- Wechselwirkung Forschung + Curriculum (Spannungsverhältnis, unterschiedliche Rollen der Akteure)
- Spannungsverhältnis zwischen SPLs und Curriculararbeitsgruppen

Bezüglich der Berufs- und Forschungsorientierung wird kurz angemerkt, dass hierunter nicht unbedingt ein Widerspruch zu verstehen sei.



2) Kompetenzen von AbsolventInnen

- Fachkompetenzen, Grundwissen
- Analytische Fähigkeiten: Lesen können, Zusammenfassen
- Analytische Fähigkeiten: Fragestellungen selber entwickeln, Methoden selber anwenden können
- Kompatibilität mit den Prüfungen wichtig, darf nicht auseinanderfallen: Wie kann man das zusammenbringen?




3) Formen des forschenden Lernens (Fortsetzung)

- Rahmenbedingungen: Ressourcen, Lehrveranstaltungsformen, Begleitungsmöglichkeiten bei großen Studierendengruppen, Prüfungsbedingungen als Einflussfaktor im Lernprozess


Die thematisierte Analysefähigkeit erscheint dem Leitungsteam ebenfalls sehr wichtig und es wird sich auf die vorgestellten verschiedenen Ebenen der Forschungsintensität je nach Studienstufe bezogen:



 universität wien

4) Studieninformation und Studierendenprofil


- Vorurteilsgesteuerte Rezeption der Info über das Studium korrigieren
- Bewertung von Drop Outs: wenn, dann zu einem möglichst frühen Zeitpunkt
- Anregungen: Erreichbarkeit, „Popularisierung des Curriculums“, Schulkooperation (evtl. fächergebündelt)

 universität wien

5) Studieneingangsphase

- Orientieren
- Homogenisieren
- Differenzieren
- Selektieren (Studierfähigkeit)
- Sozialisieren
- Finanzieren (Gruppengröße)
- Gemeinsamkeiten/Differenzierung für die Gesamtni (Profil)
- Cluster für gemeinsame STEPs

Betont wird unter anderem, dass Cluster für die STEP, wie sie bereits bei den Sozialwissenschaften definiert wurden, auch für andere Fächergruppen wünschenswert wären.

 universität wien

6) Studieneffizienz und Flexibilität

- Finanzielle vs. qualitative Effizienz
- Interne Struktur des Curriculums, Voraussetzungsketten
- Gesteuerte Flexibilität, Vereinbarkeit mit Effizienz

„RÜCKMELDUNG ZUR RÜCKMELDUNG“ – DISKUSSION FEHLENDER ASPEKTE

Die TeilnehmerInnen der Veranstaltung haben die Möglichkeit, innerhalb von Kleingruppen letzte Aspekte zu thematisieren, die bei der Rückmeldung des Leitungsteams bzw. bei den Präsentationen der ModeratorInnen gefehlt haben. Die offenen Fragen werden auf Karten festgehalten:

Strategien der Motivation der Lehrenden, Anreize, Personalsituation und -politik, Personalentwicklung in der Lehre

Welches Anreiz-/Belohnungssystem soll es für gute, engagierte, innovative Lehre geben:
für Personen?
für Gruppen?
für Fakultäten?

Vizerektorin Schnabl verweist auf das geplante Paket für die Qualifizierung von Junglehrenden, das im Zuge der Leistungsvereinbarungen verhandelt werden soll. Bei den Junglehrenden wird die höchste Bereitschaft vermutet, sich im Bereich der Lehre/der Didaktik weiterzuqualifizieren. So wird unter anderem die Einrichtung eines „Master for Higher Education“ erwägt – dies steht allerdings unter dem Vorbehalt der Ergebnisse der Leistungsvereinbarungsverhandlungen.

Ein weiteres aktuelles Projekt ist der Personalstrukturplan, der die Steuerung der Personalplanung in den Fakultäten und die gezielte Personaleinsatzplanung zum Ziel hat. Hier wird die

Lehre gesondert gewichtet.

Einen offenen Punkt stellt nach wie vor der Kollektivvertrag dar. Bezüglich der externen Lehrenden wird hoher Handlungsbedarf konstatiert. Eine Abstimmung mit Rektor Winckler, dem Personalbüro sowie dem Betriebsrat wird erfolgen.

Vizerektor Mettinger verweist darauf, dass dem neugegründete Center for Teaching and Learning, CTL eine wichtige Funktion zukommt. Hier können Good Practice-Beispiele aufbereitet und anderen Studienprogrammen/anderen Fakultäten zur Verfügung gestellt werden. Wichtig sei, dass engagierte Einzelinitiativen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht werden können. Bezüglich der Anreizsysteme verweist er auf die Förderschienen (UG), die es in der Vergangenheit ermöglicht haben, ein Budget für innovative Lehre bereit zu stellen.

Orientierung der Berufungspolitik an Erfordernissen der Lehre?

Prof. Hrachovec hebt hervor, dass der Senat teilweise überfordert sei, die Lehrqualifikation der KandidatInnen einer Überprüfung zu unterziehen. Der Rektor, der wiederum die Dreierreihung des Senats erhält, legt den Schwerpunkt auf die Forschungsleistung der KandidatInnen. Hier sollte es eine Zwischeninstanz geben, die den Stellenwert der Lehre im Blick behält, bevor es zu einer endgültigen Entscheidung des Rektors kommt.

Gegenseitige Verbindlichkeit, (verschriftlichtes) transparentes Regelwerk

Auf diese Karte wurde nicht ausdrücklich Bezug genommen, allerdings geht Vizerektor Mettinger noch einmal auf die Berufungspolitik ein. Er betont, dass bei der Ausschreibung die Bereitschaft zur Lehre generell, bzw. auch zur Lehre in den Bachelorstudiengängen, festgeschrieben ist. Ob diese Lehrleistung wie vorgesehen erbracht werde, sei allerdings nicht immer sicher. Dies zu überprüfen sei Aufgabe der Dekane und Dekaninnen.

Einbindung von PhD-Studierenden in Lehre, Einbindung von Master-Studierenden in Forschung

Vizerektorin Schnabl erklärt, dass die geforderte Einbindung von Master- und PhD-Studierenden wieder eingeführt wurde und dass auch die Drittmittelbeschäftigten in die Lehre eingebunden seien. Wichtig sei indessen, dass diese Einbindung nicht nur in Form von klassischen Lehraufträgen erfolge, sondern dass auch Mentoring stattfinde.

Das Mentoring findet zurzeit aus Sicht der Vizerektorin eher unregelmäßig statt. Die Auswahl von MentorInnen und die Gestaltung der Rahmenbedingungen sollten stärker kriteriengeleitet und somit transparenter erfolgen. So müsste beispielsweise geregelt werden, ab welchem Semester sich ein/e Studierender/e als MentorIn bewerben kann. Hierzu bestehen Überlegungen, wie Master-Studierende im Rahmen des Bachelor-Studiums miteinbezogen werden können.

In diesem Zusammenhang sei allerdings die Kettenvertragsregelung problematisch: die Lehraufträge könnten dann einen späteren Projektvertrag erschweren bzw. zu einer Zeitenreduktion führen.

Es fehlt die Auseinandersetzung mit der Sozialisationskraft der Universitäten für die Herausbildung einer positiven, aktiven sozialen Verantwortung.

Qualitätsquantifizierung nach Maßgabe der Spezifizierung nach Disziplinen

Zunächst bestand etwas Unklarheit, wie der Inhalt der ersten Karte zu interpretieren sei. Inhaltlich wurde hinter dieser Aussage die Fragestellung vermutet, wie Qualität quantifizierbar sei. Vizerektorin Schnabl betont, dass Zahlen zwar eine gewisse Signalfunktion zukommt, diese jedoch immer vor dem besonderen Hintergrund eines Fachs zu interpretieren seien.

Eine weitere Thematik, die gesehen wird, ist die gesellschaftlichen Verantwortung einer Universität und die Frage, welche Räume der Reflexion über diese Verantwortung bestehen.

inhaltliche Flexibilität => Internationalisierung vs. Wiener Profil

Vorgelagerte mediale Information wegen der internat. Konkurrenzsituation Professionalisierung der Medienarbeit der Uni, PR-Arbeit

Vizekanzler Mettinger betont, dass die Internationalisierung der Universität Wien einerseits und das regionale Engagement andererseits für ihn keinen Widerspruch darstellen. Die Universität Wien habe in ihrer Geschichte schon immer eine internationale Ausstrahlung gehabt. Allerdings ergäbe sich aufgrund der Deutschsprachigkeit der Studienangebote eine Fokussierung auf deutschsprachige Regionen. Auf Master-, und noch verstärkter auf PhD-Ebene, sollten englischsprachige Angebote ausgeweitet werden, um internationale Talente für die Universität Wien zu gewinnen. Die Einrichtung englischsprachiger Programme wird einen Bereich darstellen, der im Rahmen der Leistungsvereinbarungen verhandelt wird. Weiters werden im Rahmen von Erasmus Mundus Joint-Programmes eingerichtet.

Für Erasmus Mundus werden derzeit die Informationsmaterialien verbessert und die Öffentlichkeitsarbeit verstärkt.

Betreuungsrelation

- Rahmenbedingungen
- Dienstverträge etc.

Die Verbesserung der Betreuungsrelationen in stark ausgelasteten Fächern ist ein zentrales Thema innerhalb der Leistungsvereinbarungsverhandlungen. Es wird darauf hingewiesen, dass die „Output-Relationen“ und die Drop-out Raten der Universität Wien im internationalen Vergleich nicht so negativ ausschauen würden. Dem ungeachtet komme es bei internationalen Vergleichen aufgrund des offenen Hochschulzugangs zu Verzerrungen.

Um die Betreuungsrelation zu verbessern, werden Tenure Track Professuren in allen Bereichen geplant und es wird erwägt, sogenannte „Senior Lecturers“ einzusetzen, die zu 80% unterrichten. Allerdings bestehen bezüglich der Senior Lecturers auch Bedenken, ob die Einrichtung eines solchen Stellenprofils mit dem Schwerpunkt auf die Lehre nicht langfristig prekäre Arbeitsbedingungen für die Betroffenen nach sich ziehe. (Möglicherweise wären die Chancen von Senior Lecturers auf dem Arbeitsmarkt durch die Lehrfokussierung stark verschlechtert.)

Standards für Curricula & Durchführung

breiter, offener, kontinuierlicher, partizipativer demokratischer Prozess anstatt exklusiver Zirkel

Prof. Hrachovec erläutert, dass es bei der Umstellung der Studienprogramme allgemeine Rahmenvorgaben gab (entwickelt von Arbeitsgruppen, die Arbeitspapiere erstellt haben). Betont wird, dass eine Definition von Standards, die übergreifend für alle Fächer gleichermaßen gelten, nicht möglich sei. Bei zu vielen Standards wäre die Flexibilität beeinträchtigt. Diese Flexibilität sei jedoch notwendig, um Curricula nachträglich anzupassen und zu verbessern. Vizekanzler Mettinger stimmt dem zu und betont ebenfalls, dass Standards nur in den zentralen Bereichen definiert werden sollten.

Vizekanzlerin Schnabl hebt hervor, dass die Weiterentwicklung der Curricula und die bessere Einbindung der StudienprogrammleiterInnen dem Leitungsteam besonders wichtig erscheinen. Die StudienprogrammleiterInnen sollten an den Sitzungen der Curricularkommissionen teilnehmen. Daneben sollten die StudienprogrammleiterInnen Stärken-Schwächen-Analysen der Studienprogramme durchführen. Für Letztere sei weiters zu überlegen, inwieweit auch AbsolventInnen als wichtige Auskunftspersonen einbezogen werden.

→ Ziel ist ein Qualitätsmanagementprozess der curricularen Entwicklung. Dieses Thema soll im Rahmen der zweiten geplanten Veranstaltung im Herbst vertieft diskutiert werden.

AUSBLICK & VERABSCHIEDUNG

Der Workshop wird dokumentiert und die zentralen Ergebnisse der Diskussionen werden von den MitarbeiterInnen des CTLs weiter in kurzen Strategiepapieren von ca. einer Seite ausgearbeitet. Soweit wie möglich werden hier Empfehlungen für die weitere Umsetzung aufgenommen und konkretisiert: So wird die Fragestellung einer möglichen gemeinsamen Studieneingangsphase anhand der Diskussionsergebnisse analysiert. Mögliche Punkte, die bei einer Revision des Organisationsplans wichtig sein könnten, werden herausgearbeitet.

Der Senat der Universität Wien wurde vor kurzem neu gewählt und viele der Mitglieder (8 Mitglieder) sind neu. Prof. Hrachovec wird die Ergebnisse des Workshops im Rahmen der konstituierenden Senatssitzung vorstellen und diskutieren.

Im Herbst ist ein zweiter Workshop geplant, der den Schwerpunkt auf dem Aufbau von Qualitätsmanagementsystemen haben wird. Der interne Lenkungskreis der Universität Wien, der bereits die Vorarbeiten für den hier dokumentierten Workshop geleistet hat, wird auch diesen Workshop vorbereiten.

Das Leitungsteam dankt der Moderation und den MitarbeiterInnen, die an der Organisation des Workshops beteiligt waren sowie natürlich den Studierenden und den KollegInnen der Universität Wien, die aktiv an der Veranstaltung mitgewirkt haben.

Anlage

Inhalt

1. Präsentation Dr. Thomas Pfeffer
2. Präsentation Dr. Charlotte Zwiauer
3. Tagesordnung des Workshops mit methodischen Hinweisen
4. Übersicht über die erstellten Chart während der Round-Table-Diskussionen